

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 14

Artikel: Disziplin ist die volle körperliche und geistige Hingabe des Soldaten an seine Pflicht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kritisieren ist leichter als *Bessermachen*

Wer von uns hätte nicht schon einmal den Ausdruck gehört: „Ja, wenn ich Bundesrat wäre, da würde manches besser gemacht in Bern oben.“ So vermessen und kühn uns so ein Ausdruck vorkommt: ganz frei sind wir alle nicht von der üblen Sucht zu kritisieren, auch da, wo wir genau wissen, daß wir es selbst um kein Haar besser machen könnten. Es geht eben uns allen die Größe des Denkens ab. Dafür ein kleines Beispiel: Wenn wir Frauen die Rationierungskarten hätten herausgeben dürfen, da hätten wir uns eben von den persönlichen Bedürfnissen leiten lassen. Wir hätten bei der Zuckerration in erster Linie an die Weihnachts-Gueßeli und an den Sonntagskuchen gedacht, während eine solche Verordnung doch in allererster Linie vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus angeordnet werden muß. Wir können uns nicht beklagen, daß bisher nicht auch die Männer am grünen Tisch in Bern oben an die besonderen Bedürfnisse der Hausfrauen gedacht haben. Sie haben uns — so lange es noch ging — reichlich Einmachzucker zugeteilt und sie werden sicher auch an die Hausfrauensorgen denken. Sobald man also spürt: es wird auf der andern Seite wenig-

stens mit gutem Willen versucht, auf die Bedürfnisse des Einzelnen Rücksicht zu nehmen, so sollte die Kritik schweigen.

Gegen die Lust des Kritisierens gäbe es kein besseres Mittel, als daß man ein jedes von uns einmal vorübergehend dorthin stellen würde, wo es eben gerade meint, daß nicht das Richtige getan wird. Wie mancher Ehemann hat schon erfahren, wie schwer es ist, die von ihm gerne unterschätzte und kritisierte Hausarbeit zu tun, wenn er einmal in Zeiten, da die Hausfrau krank ist, selbst sich an den Küchenherd stellen muß und wie manche Hausfrau, die meint, der Mann könne ja den ganzen Tag bei seiner Arbeit stillstehen oder stillsitzen und es tue ihm gut, wenn er am Abend noch daheim etwas helfe, würde sich sehr verwundern, wenn sie auf einmal an seiner Stelle die tagelange Arbeit in der Fabrik und im Bureau verrichten müßte.

Darum sollten wir uns jeden Tag neu den Satz einprägen: „Kritisieren ist leichter als Bessermachen“ und lieber auf das Kritisieren verzichten, wenn wir nicht ganz sicher sind, daß wir es auch wirklich besser machen könnten als der andere.

A. S.

Disziplin

ist die volle körperliche und geistige Hingabe des Soldaten an seine Pflicht

Uns Soldaten hat das verflossene Jahr Aktivdienst trotz vieler Unannehmlichkeiten in mancher Hinsicht genügt:

Die technische Ausbildung an den Waffen und das große Körpertraining gaben uns das für den Kampf so notwendige Selbstvertrauen. Ebenso wichtig war für uns die militärische Disziplin.

Wir haben wieder gelernt zu gehorchen, anfänglich unter Druck, nach einigen Monaten aber kam jeder zur Einsicht, daß Disziplin die notwendige Voraussetzung für jede Kampfbereitschaft ist. Vieles hat uns nicht in den „Kram“

gepaßt, „ging uns gegen den Strich“, doch in Befehlen und Maßnahmen lagen bittere Notwendigkeiten, und wir überwandten rasch unsern inneren Widerstand: „zu Befehl“.

Wie anders tönt es doch heute im Kreise unserer Angehörigen und Bekannten in der Zivilbevölkerung, wo wir für einige kurze Wochen auf Urlaub sind: wo ist da die „geistige Hingabe an seine Pflicht?“ Der Metzger wird angeschauzt, weil kein Schweinefleisch mehr erhältlich ist, die ganze Eidgenossenschaft ist „keinen Schuß Pulver“ wert, weil die Butter rationiert wird; man hält sich von der Gemeindever-

sammlung fern, weil die Steuerschraube wiederum angezogen wurde; der General ist nun sogar bei den Frauen in Mißgunst geraten, weil er die Armee noch immer nicht entläßt...

Ein Kopfschütteln, ein mitleidiges Lächeln drückt unser Erstaunen über das „tapfere Volk im Hinterlande“ aus.

Wir Soldaten wollen uns nicht zuviel einbilden, aber es muß gesagt sein: Alle gemeinsam, ihr Frauen und Männer zu Hause, wir Soldaten an der Front wollen und müssen durchhalten. Noch ist keine Not, noch wurde niemandem ein

Haar gekrümmt. Bleibt nicht kleine, lächerliche Spießer mit der ewigen Schimpferei. Denkt daran, daß nicht nur der Soldat Disziplin haben muß, nein — auch die Zivilbevölkerung. Ihr im Hinterland seid ein Bestandteil der Armee, weshalb sollt ihr nicht ebenso wie wir Disziplin haben, euch unterordnen — weniger schimpfen und kritisieren?

Militärische Disziplin, Disziplin im Zivilleben; für beide gilt: völlige Hingabe an seine Pflicht.

Ein Soldat.

Bücherchau

Franz Fredli: Das Uhrenbuch. Mit Bildern von St. Froidevaux. Großformat. In Halbleinwand Fr. 6.50. A. Francke A.-G., Verlag, Bern.

In großem Format und prächtigem Farbenreichtum tritt dieses neue Uhrenbuch auf. Es stellt sich die Aufgabe, den Kindern in Wort, Zahlenbeispiel und vor allem im Bild die Kenntnis der Uhr zu vermitteln und darüber hinaus aus der Geschichte der Erfindung der Uhr, aus der Uhrenindustrie und von den verschiedenen Anwendungsformen mancherlei Wissenswertes und Formschönes zu zeigen.

Da wird das Auge sofort von viel verlockenden Dingen angezogen. Von der alten Sonnenuhr und der kunstreichen Spieluhr bis zum modernen Chronometer, von der kleinen Armbanduhr bis zum großen Zeitglockenturm reicht der Umfang des Bildteils. In lebhaften, einladenden Illustrationen wird erstaunlich viel Uhrengeschichte geboten. Dazu kommt aber auch eine eigentliche kleine Erzählung, die den Vorgang der verrinnenden Zeit in ein entzückend illustriertes Blumenmärchen einkleidet. Als einen bunten Zug sieht man da die Minuten- und Sekundenfigürchen im Tanze vorbeiziehen. — Schließlich kommt auch der rechnerische Teil der Uhr und die wechselnde Zeigerstellung zu ihrem Recht: in einem illustrierten Lehrgang wird die eigentliche Kenntnis der Uhr dem Kinde Schritt für Schritt vermittelt.

Das ganze Uhrenbuch ist eine ebenso lehrreiche wie farbenprächtige Publikation, die das Auge und den Verstand in gleicher Weise anziehen und zu beschäftigen weiß.

Hermann Bahlen: Emmentaler Sagen. Mit Bildern von W. Bärtschi. In Halbleinwand geb. Fr. 5.20 (zuzüglich Umsatzsteuer). A. Francke A.-G., Verlag, Bern.

Eine so große und blühende Landesgegend wie das Emmental mit seiner alten Bauernkultur hat auch eine reiche Sagenwelt. Sie ist während Jahrhunderten gewachsen und weitererzählt worden in den niederen Stuben der Bauernhäuser. Die ältesten Wurzeln haben noch im Heidentum ihren Boden; die Tritte Wotans sind noch sicht-

bar, das Schnauben seiner Rosse erklingt in Sturmnächten. Neben der Märchengestalt hat sich der Volksglaube aber auch geschichtliche Ereignisse ausgefacht, um an sie ein schimmerndes Gespinnst von übernatürlichen, rätselhaften Dingen zu knüpfen. Die alten Landbögte mit ihrer Herrenstrenge, die Raubritter einer noch dunkleren Zeit, die Führer des Bauernkrieges, ihr Kampf und ihr blutiges Ende beschäftigen die Volkspantasie. Auch große Naturereignisse wie das Toben der hochgehenden Emme, Gewitter und Erdrutsch spielen mit hinein. Ein Hauptstück ist sodann die großartig-düstere Sage von der schwarzen Spinne, die die Pest bringt.

Ein ausgezeichnete Kenner des Emmentals, Hermann Bahlen in Lüzelflüß, hat diesen Sagenschatz gehoben; er erzählt Stück um Stück in lebendiger Anschaulichkeit. Vor der Jugend geht eine mannigfaltige Gestaltenwelt, ein Stück altüberliefertes schweizerisches Volkstum auf. — In W. Bärtschi — der wie der Verfasser ebenfalls Emmentaler ist — haben diese Sagen einen Illustrator gefunden, der der Phantasie mit befehltem Federstrich Gestalt zu geben weiß. Das Wichtige, Elementare und gelegentlich auch Düstere der Emmentaler Sage tritt besonders einprägsam hervor.

Adolf Guggenbühl: Vom Segen der Familie Mit Vignetten von Hans Tomamichel. Schweizer Spiegel-Verlag. Broschiert Fr. 1.—.

Das reizend ausgestattete Büchlein zeigt unter den Titeln „Die Ehe ist kein natürlich Ding“, „Der Weg zur Ehe“, „Die Familie als Gemeinschaft“ die Wege auf, welche zu einer Erneuerung der Familie führen. Die Schrift ist heute, im Zeitalter des Familienschutzes, besonders aktuell. Im Gegensatz zu den meisten andern Neuerscheinungen auf diesem Gebiet behandelt sie weder die wirtschaftlichen Hintergründe dieses Problems, noch die politischen Mittel, ihm beizukommen. Der Verfasser sieht die Schuld für die Auflösung der Familie hauptsächlich in einer falschen geistigen Einstellung. Sein Büchlein bezweckt, die Größe des Gedankens der Ehe wieder zu verdeutlichen und die Leser für diese zu begeistern.